



Foto: Privat

Stein des Anstoßes: ein Haus in Itzehoe aus „nicht-arischem Besitz“

Hans H. Lembke

## Ein aufmerksamer Bürger und ein jüdischer Bankier

Nicht-arischer Grundbesitz in Itzehoe

### 1. Hinweis eines Nachbarn

Im Landratsamt des Kreises Steinburg in Itzehoe ging am 21. Dezember 1939 ein mit „Heil Hitler, Karl Ehlers“ unterzeichnetes Schreiben ein. Der Absender war ein Itzehoer Bürger aus der Gutenbergstraße, von Beruf Vollziehungsbeamter. Sein Anliegen: Ihm war „bekannt geworden“, dass der Besitzer eines Hausgrundstücks in seiner Nachbarschaft, „Wilhelm Kuczynski in Berlin-Charlottenburg, nicht arischer Abstammung“ sei.<sup>1</sup>

Man sollte annehmen, dass dieser Hinweis im Landratsamt keine größere Aufmerksamkeit erregt hat. Denn die Behörde war vom Regierungspräsidenten in Schleswig bereits ein Jahr zuvor aufgefordert worden, „unauffällige Erhebungen darüber anzustellen, welche Juden in Ihrem Verwaltungsbezirk Grundeigentümer sind“.<sup>2</sup> Die erste, kurz danach vom Landratsamt vorgelegte Aufstellung zeigte für Itzehoe zwei „nicht-arische“ Grundeigentümer. Eine zweite Anfrage des Landrats an die Bürgermeister erweiterte die Aufstellung: jetzt waren es fünf, darunter die Karstadt A.G. Ein Grundeigentümer Wilhelm Kuczynski war auch in dieser Liste nicht genannt.

Dem Briefschreiber könnte diese Tatsache ebenfalls „bekannt geworden“ sein. Jedenfalls präzierte er seine Anzeige – mit Einzelheiten, die nur aus dem Grundbuch stammen konnten. „Das Grundstück ist ein 7 Familienhaus im Grundbuch Itzehoe [...] auf seinen Namen eingetragen. Nach dem Grundbuch Akt ist das Grundstück mit Mk. 6000 belastet. Soweit ich in Erfahrung gebracht habe, ist die Hypothek für eine Hamburger Firma eingetragen, und bereits von dem Besitzer abgetragen aber noch nicht gelöscht, somit eine Scheinhypothekenschuld.“<sup>3</sup> Das Grundstück ist in den Jahren, wo das Grundstück im Besitz des Kuczynski sich befindet, sehr in Verfall gekommen, so dass mit einem Kostenaufwand von mindestens Mk. 4000 zu rechnen ist, um das Grundstück der baupolizeilichen Ordnung zu genügen und dem Straßenbild anzupassen.“<sup>4</sup>

Soweit der Auftakt des Briefes; im zweiten Teil ließ der Schreiber die Katze aus dem Sack: „Ich bin bereit, das Grundstück käuflich zu übernehmen, wenn der Besitzer W. Kuczynski seine arische Abstammung nicht

nachweisen kann. Der etwa erforderliche Kaufpreis kann gegebenenfalls ganz ausbezahlt werden. Jedoch muß der Kaufpreis diesem Angebot und der baulichen Beschaffenheit des Grundstücks angemessen sein. Mit Rücksicht darauf, dass der Besitzer die Absicht hat das Grundstück zu veräußern und das Haus und die Nebengebäude dem Verfall ausgeliefert sind, bitte ich im Interesse der Erhaltung des Volksvermögens um die Nachprüfung der arischen Abstammung.“

## 2. Nachprüfung, Identifizierung und „Entjudung“

Faktisch brachte Ehlers den Landrat damit in Zugzwang: Dieser musste mit dem Vorwurf rechnen, dem Regierungspräsidenten eine nur unvollständige Liste jüdischer Grundeigentümer übergeben zu haben. Ein dermaßen gut informierter und dem Volksvermögen verpflichteter Bürger würde wohl kaum zögern, sein Wissen auch der übergeordneten Schleswiger Behörde zur Kenntnis zu bringen. Selbst wenn das Landratsamt die Erfassung des jüdischen Vermögens bis dato nur halbherzig betrieben hätte, jetzt musste die Nachprüfung der arischen Abstammung des Hausbesitzers Wilhelm Kuczynski seinen ordnungsgemäßen Gang nehmen. Der Bürgermeister von Itzehoe als Ortspolizeibehörde wurde zur Klärung aufgefordert, mit drei Wochen Frist.

Es zeigte sich, dass die Amtsmühle dort bereits seit Jahresmitte arbeitete. Der Polizeipräsident Berlin hatte auf eine Anfrage, ob ihm ein Wilhelm Kuczynski in Charlottenburg als Jude bekannt sei, Ende November eine negative Antwort gegeben und nähere Angaben verlangt. Von der Ortspolizei informiert, wandte sich das Landratsamt nun telefonisch an den Polizeipräsidenten. Von dort erhielt er umgehend, mit „Bezug auf den Antrag des Vollziehungsbeamten Karl Ehlers“, die Kopie eines Schreibens. Unter dem Briefkopf „Bankgeschäft Wilhelm Kuczynski i. L.“ hatte der Bankinhaber darin der Polizeibehörde mitgeteilt, dass seine „Firma ein nicht arisches Bankgeschäft“ sei, „dessen Liquidation noch in diesem Jahre beendet“ werde. Der Bankgründer Wilhelm Kuczynski sei bereits 1918 verstorben.

Der Brief trug das Datum 1. Dezember 1939, die Unterschrift war unleserlich. Den Namen des Bankinhabers erfuhr das Landratsamt einige Wochen später, als der Polizeipräsident ihm ein zweites Dokument, denselben „Vorgang“ betreffend, zusandte. Es war ein Vernehmungprotokoll und ließ erkennen, dass ein Richard Israel Rosenthal der Vorladung einer Polizeistelle in Berlin-Wilmersdorf gefolgt war. Er war zu diesem Zeitpunkt 69 Jahre alt, „mosaischen“ Glaubens und verheiratet mit einer Emmy Rosenthal, geb. Kuczynski. Als Wohnadresse gab er eine Pension in Wilmersdorf an. Kern seiner Aussage war: Das Itzehoer Grundstück gehöre

seiner Bank, der Wilhelm Kuczynski OHG, und es sei nicht mehr hypothekenbelastet.

Der Grundstückskauf von einem Juden war 1940 nicht allein eine Angelegenheit von Angebot und Nachfrage, der Staat wollte ein bestimmendes Wort mitreden. So durfte der Käufer nicht selbst Jude sein, kein jüdisches Kapital einbringen und keinen unangemessen niedrigen Preis durchsetzen – andernfalls würde der Fiskus die Marge abschöpfen. Grundstücksverkäufe konnten sich also hinziehen, und auch im vorliegenden Fall vergingen zwischen der Anzeige des Karl Ehlers und der Annahme des Kaufangebots 16 Monate. Dies war zudem durch einen Wechsel auf der Käuferseite bedingt: das Kaufangebot, schließlich im März 1941 unterbreitet, kam nicht von dem Vollziehungsbeamten, sondern von einem Itzehoer Bäckermeister.<sup>5</sup> Ob der Initiator der Volksvermögensbewahrung dies von Beginn an geplant hatte oder ob ihm als Kaufinteressent Steine in den Weg gelegt wurden, wird kaum mehr zu klären sein.<sup>6</sup>

Das Angebot lautete auf 10.500 Reichsmark. Der Einheitswert des Grundstücks war im Januar 1935 vom Fiskus auf 15.900 Reichsmark festgesetzt worden, lag also nicht unter, sondern beträchtlich über dem Angebotspreis. Dies war nicht unproblematisch, nach dem erwähnten Runderlass und nach der „Verordnung zur Durchführung der Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens“ galt der Einheitswert im Regelfalle als Untergrenze des Kaufpreises. Deshalb merkte der Bieter vorsorglich an, dass eine Herabsetzung des Einheitswerts beantragt werden solle. Sein Kaufangebot richtete der Bäckermeister an den Liquidator der Kuczynski-Bank. Dies war nicht der Bankinhaber, sondern ein junger Anwalt aus einer Berliner Sozietät, mit Adresse Unter den Linden. Juden standen seit 1938 unter verschärftem Druck, ihre Unternehmen aufzugeben, durften aber – im Falle der Auflösung – nicht mehr selbst die Liquidatorenrolle spielen.<sup>7</sup>

Der Anwalt nahm das Angebot des Bäckers an und ebnete damit den Weg für eine Zustimmung des NSDAP-Gauwirtschaftsberaters in Kiel. Dieser hatte zu beurteilen, ob der Kaufpreis angemessen oder evtl. eine Wertzuwachssteuer zu erheben war. Er entschied sich, auf Nachfrage des Landrats, für Ersteres. Formal war dies nachvollziehbar: Den Kaufpreis hatte ein „arischer“ Anwalt, nicht ein potenziell erpressbarer Jude akzeptiert; zudem galt der Hinweis, dass der Einheitswert den Verkehrswert nicht widerspiegeln, zumindest in den frühen Dreißigern als gängiges Argument. Der Verkauf wurde perfekt, nachdem der Landrat dem Oberfinanzpräsidenten in Berlin die Übertragung des jüdischen Vermögens angezeigt und von dort grünes Licht bekommen hatte.

Soweit der Fall: in den Jahren der eskalierenden Judenverfolgung fast ein Alltagsgeschehen, wenn man die Städte mit einem überdurchschnitt-

lichen Anteil jüdischer Bewohner betrachtet. Zu diesen zählte Itzehoe nicht, hier dürfte der Vorgang auch öffentliche Beachtung gefunden haben. Und seitens der Behörden wurde er mit einem formalen, bürokratischen Aufwand behandelt, der in Zentren der jüdischen Verfolgung kaum mehr Standard gewesen sein dürfte. Auf den ersten Blick also kaum mehr als ein Mosaikstein in der Lokalggeschichte. Erst bei näherem Hinsehen wird die eigentliche Tragweite des Vorgangs deutlich: wenn man die Geschichte der Kuczynski-Bank erschließt und auf diese Weise eine höhere Betrachtungs- und Erklärungsebene erreicht.

### 3. Anfänge des Bankgeschäfts Wilhelm Kuczynski

Wie lässt sich das Bankgeschäft Wilhelm Kuczynski OHG wirtschaftlich und sozial einordnen? War es ein Mini-Unternehmen ohne Profil, das sich mit kleinen Grundstücks- und Börsenspekulationen über Wasser hielt, ein Relikt aus den ökonomischen Wirren der frühen Zwanzigerjahre? Oder zählte es zu den traditionsreichen Privatbanken der Reichshauptstadt, die sich gegen die Großbanken erfolgreich hatten behaupten können? War es etwa mit den bekannten Familienunternehmen S. Bleichröder, Mendelssohn und Oppenheim gleichzusetzen?

Die Firma Wolff und Kuczynski wurde 1867 gegründet, Inhaber waren Wilhelm Wolff und Wilhelm Kuczynski.<sup>8</sup> Dieser kam aus Posen, wo er 1841 geboren wurde. Sein Vater Abraham hatte sich mit einem kleinen „Droguerie-Waren-Handel“ im Judenviertel der Stadt eingemietet. Er war 1834 in einem Provinzort „naturalisiert“ worden, hatte also das – in Posen begrenzte – Bürgerrecht für Juden erhalten und war dann in die Provinzhauptstadt gezogen. Wilhelm verließ Posen nach dem Tode seines Vaters, um 1865. In die Reichshauptstadt zog er allein; nach aller Kenntnis hatte er dort keine Verwandten. Mitte 1871 wurde das Bankgeschäft Wolff und Kuczynski in die Corporation der Kaufmannschaft von Berlin aufgenommen und in die „VII. Classe lociert“. Damit hatten die beiden Bankiers vier Jahre nach der Firmengründung schon die obere Hälfte der 600 Mitgliedsfirmen erreicht. In den folgenden Jahren wurden sie „dislociert“: Sie stiegen weiter auf, zunächst in VI, in V und schließlich in IV. Bereits 1876 zählten ihre Bank zum obersten Zehntel der 700 korporierten Mitgliedsfirmen.<sup>9</sup>

Ab 1879 firmierte das Unternehmen unter „Wilhelm Kuczynski Bankgeschäft“, der Bankier war nunmehr Alleininhaber. Die Firma hatte ihren Standort von Beginn an im Bankenzentrum, südlich des Boulevards Unter den Linden. Privat zog es den Bankinhaber westwärts, ins wohlhabende Bellevueviertel. Dort nahm er 1895 eine großzügige Wohnung in einer Villa der Tiergartenstraße. Diese Wahl war nicht ungewöhnlich; geradeso wie die



Foto: Hans H. Lembke

Das Elternhaus von Wilhelm Kuczynski in Posen

Behrenstraße ein bevorzugter Standort für Banken war, bot die Tiergartenstraße begehrte Wohnlagen für Bankiers und Bankdirektoren. Für Wilhelm Kuczynski jedoch war dieses Millionärsviertel noch eine Nummer zu groß. Vermutlich wollte er mit seinem Zuzug den Willen zum weiteren geschäftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg unterstreichen. Durch Familiengründung oder -wachstum war dieser Wohnortwechsel jedenfalls nicht bestimmt; dieser Lebensabschnitt lag bereits hinter ihm. Anfang der 70er-Jahre hatte er Lucy Brandeis geheiratet, eine Arzttochter aus Paris mit preußisch-jüdischen Wurzeln. Sie brachte im Juni 1875 als erstes Kind ihre Tochter Emmy zur Welt, Sohn René Robert kam im August 1876, und zwei weitere Töchter folgten, noch vor dem Umzug.

### 4. Aufstieg des Bankiers

Zurück zur Entwicklung des Bankgeschäfts: Das Handelsregister von 1890 wies nur einen, das Verzeichnis von 1896 schon zwei Prokuristen aus. Eine sprunghafte Geschäftsausweitung zeigen dann die Daten von 1900. Es gab jetzt einen zweiten Gesellschafter neben Wilhelm Kuczynski: Richard Rosenthal, ein Kaufmann aus Berlin. Und zeichnungsberechtigt waren



Quelle: Schirmer-Mosel Verlag

Wilhelm Kuczynskis Villa in der Berliner Tiergartenstraße

außer diesen zwei Inhabern noch drei Prokuristen. Der Mitarbeiterkreis der Bank wuchs auf eine zweistellige Zahl an. Mit seinem Juniorpartner verbanden Wilhelm Kuczynski gemeinsame geschäftliche Interessen: Richard Rosenthal war gelernter Bankkaufmann und dürfte mit seiner Einlage die Eigenkapitalbasis der Firma erheblich gestärkt haben. Die Verbindung beider Bankiers war aber – wie in Privatbanken häufig – nicht aufs Geschäft-

liche beschränkt. Richard Rosenthal hatte sich vor seinem Eintritt in die Bank mit Emmy Kuczynski, der ältesten Tochter seines Seniorpartners verlobt. Auch war er, wie seine Schwiegereltern und seine zukünftige Ehefrau, Mitglied der jüdischen Gemeinde.

Dank dieses Zugewinns – an unternehmerischer Tatkraft und Kapital – gelang es der Firma, ihre Tätigkeit beträchtlich auszuweiten, im Gegensatz zu vielen anderen Privatbanken, die sich gegen die expansive Macht der Großbanken nicht behaupten konnten. Insbesondere die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts wurden allem Anschein nach zu einer beispiellosen Erfolgsperiode für die Bank Kuczynski. Diese Einschätzung wird durch zwei Indizien gestützt: zum einen das Vermögen der Firmeninhaber kurz vor Kriegbeginn<sup>10</sup> und zum anderen die Position, die ihr Unternehmen in der Rangliste der Berliner Privatbanken einnahm.<sup>11</sup>

Die Krisen im Bankensektor in den 20er- und frühen 30er-Jahren hat Wilhelm Kuczynski nicht mehr erlebt. Und vor allem ist es ihm erspart geblieben, die Auflösung seiner Bank in der NS-Zeit hinnehmen zu müssen. Er starb unmittelbar nach dem Ende des Krieges im November 1918, in seinem 77. Lebensjahr.

Der Tod dürfte in der Berliner Bankenwelt und in der jüdischen Gemeinde Beachtung gefunden haben. Die Kuczynski hatten ein reges gesellschaftliches Leben entfaltet. Davon zeugen u. a. die Briefe zwischen Lucy Kuczynski und ihren Kindern (vor allem Sohn René), die in der Sammlung Kuczynski erhalten geblieben sind.<sup>12</sup> Die Mutter – gesellschaftlich sichtlich engagiert – schreibt von zahlreichen Einladungen bei Freunden und Bekannten, und sie informiert ausführlich über prominente Gäste, die zu ihnen in die Tiergartenstraße kamen. Einladungen und Gegeneinladungen waren auch dadurch bestimmt, dass Wilhelm und Lucy Kuczynski sich in die Tradition von Wohltätigkeit und Mäzenatentum des wohlhabenden preußisch-jüdischen Bürgertums einbrachten.<sup>13</sup>

## 5. Auf und Ab in den Zwanzigern, Grundstückserwerb in Itzehoe

Die Bank Wilhelm Kuczynski wurde nach dem Tode ihres Gründers von seinem Partner und Schwiegersohn Richard Rosenthal allein übernommen. Sie war ein Institut mit stabilem Geschäftsfeld, weitreichenden Geschäftsverbindungen, gutem Namen und einem Gesellschaftskapital von 3 Millionen Mark. 1928 trat Sohn Gerhard Rosenthal als Juniorpartner in die Offene Handelsgesellschaft ein. Er hatte eine grundlegende Ausbildung in Deutschland erhalten und vertiefende Auslandserfahrung bei den Korrespondenzbanken des Hauses Kuczynski in Amsterdam, Genf, Paris und London erworben.

Richard Rosenthal konnte das Erbe seines Schwiegervaters erfolgreich weiterentwickeln. Er erhielt und erweiterte die vielfältigen Geschäftsverbindungen der Bank und stärkte die Position des Instituts an der Berliner Börse. Walter Branau, ehemaliges Vorstandsmitglied in der Privatbank Hardy & Co., beschrieb rückblickend die Bedeutung der Kuczynski-Bank in einer eidesstattlichen Erklärung: „Mir waren die Inhaber des Bankhauses Wilhelm Kuczynski sehr gut bekannt, da ich mit den Herren regelmäßig gemeinsam Geschäfte bearbeitete. [...] Die Bankfirma zählte zu den angesehenen Privatbanken des Berliner Platzes und wurde im Charakter eines Familienunternehmens geführt. Meines Erachtens beruhte seine Bedeutung auf den persönlichen Beziehungen zu Handel und Industrie und auf den persönlichen internationalen Beziehungen zu der Bankwelt. Es schien mir eine Firma zu sein, die sich in erster Linie mit dem Kontokorrentgeschäft, Vermögensverwaltungen, Börsen-, Devisen-, sowie mit dem Arbitragegeschäft befasste. Die Anerkennung, die Herr Richard Rosenthal in der Berliner Geschäftswelt gehabt hat, kam dadurch zum Ausdruck, dass er aktiver ehrenamtlicher Handelsrichter der Stadt Berlin war. Das Bankhaus gehörte auf dem Gebiete der deutschen, und zu Zeiten wo dies möglich war, der internationalen Arbitrage zu den führenden Firmen der Berliner Börse. [...] Ich bin der Ansicht, dass durch die persönlichen freundschaftlichen Beziehungen schon des Herrn Wilhelm Kuczynski zu den Berliner Großbankdirektoren und zu vielen Bankiers des In- und Auslandes, die sich auf Herrn Richard Roberts vererbt hatten und deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, die Firma eine besondere Stellung im Bankwesen eingenommen hatte. Diese Beziehungen war Herr Richard Roberts im Stande, weiter auszubauen und war im Begriff sie auf seine Söhne zu übertragen.“<sup>14</sup>

Zur weiteren Entwicklung des Unternehmens gehörte auch ein erneuter Wechsel des Geschäftssitzes. Die Bank kaufte Ende 1920 für 1,3 Millionen Mark ein ehemaliges Hotel in der Nähe des Brandenburger Tors, das mit großem Aufwand umgebaut und modernisiert wurde. Der Kreis der kaufmännischen Angestellten war auf über 20 gewachsen. Neben den beiden Inhabern hatte die Firma zwei Einzelprokuristen, zwei Kollektivprokuristen und zwei Bevollmächtigte. Sie gehörte der Bank des Berliner Kassenvereins und der Interessengemeinschaft der Berliner Privatbankfirmen an. Zu dem Immobilienbesitz kam 1927 noch ein großes Doppelgrundstück im Zentrum Berlins hinzu; ein Beispiel für die auch sonst praktizierte Zusammenarbeit mit der Privatbank Hardy & Co. und Berliner Großbanken.

76 | Die Krisenzeit des deutschen Bankwesens begann Ende der 20er-Jahre. Sie hinterließ ihre Spuren auch in der Wilhelm Kuczynski OHG. Das Gewerbekapital sank 1931 auf weniger als 1 Million Reichsmark, der

Gewerbeertrag war gleich Null, einer der drei Gesamtprokuristen verließ die Firma. Das Amtsgericht erhielt auf seine Nachfrage im Juni 1933 die Bilanz des Jahres 1932 zugesandt, die eine Bilanzsumme von 1,9 Millionen Reichsmark und ein Eigenkapital von nur mehr 245.000 Reichsmark auswies. Die wichtigsten Aktiva waren nur mehr Immobilien – das Bankgebäude selbst, drei Grundstücke in Berlin und zuletzt: der Posten „Itzehoer“ mit einem Buchwert von 8.300 Reichsmark.

Wie schon angesprochen: Nach aller Kenntnis war das Immobiliengeschäft für die Kuczynski-Bank nicht zentral, sondern der Grundbesitz ergab sich als Nebenprodukt der Kreditsicherung. Auf diesem Wege hatte die Firma auch das Itzehoer Mehrfamilienhaus erworben. Ein Hamburger Kaufmann, der dem Bankgeschäft offenbar einen vierstelligen Betrag schuldet, hatte ihr 1928 eine Hypothekenforderung gegenüber dem Itzehoer Hauseigentümer abgetreten.<sup>15</sup> Dieser war auch einem Dritten gegenüber verschuldet, der 1930 die Zwangsversteigerung betrieb. Daraus ging dann die Firma Kuczynski als Eigentümerin hervor.<sup>16</sup>

## 6. Verschärfung der Krise, Zwangsliquidierung, Flucht

Ab 1933 ging die Geschäftstätigkeit der Bank immer stärker zurück. Offizielle Firmendaten gibt es nicht, jedoch zeigen eidesstattliche Erklärungen ehemaliger Mitarbeiter, dass die Ertragsrückgänge bis 1936 bei 10 bis 15 Prozent pro Jahr lagen und sich dann verdoppelten. Der langjährige Einzelprokurist wurde als Jude durch Briefe und Anrufe bedroht, er befürchtete eine Verschleppung ins Konzentrationslager und flüchtete nach Prag. Die Zahl der Angestellten schrumpfte auf zehn im Jahre 1934. Der Juniorpartner Gerhard Rosenthal „verzichtete“ im Oktober 1933 auf weiteren Börsenbesuch. Er hatte den Status eines selbstständigen Börsenbesuchers erst 1928 erhalten und war unmittelbar von der Entscheidung des NS-Regimes betroffen, die schon Ende September 1933 jüdischen Maklern die Börsenzulassung entzog. Sein Vater hatte als jahrzehntelang eingeschriebener Börsenbesucher eine stärkere Stellung, dennoch sah auch er sich fünf Jahre später zu einem Verzicht gedrängt. Das Bankgebäude wurde 1935 verkauft, die Firma zog in kleinere Räume.

Der Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, seit 1934 mit dem Gleichschaltungsnamen Wirtschaftsgruppe Privates Bankgewerbe belegt, drängte die Bank Mitte des Jahres 1938, das gesamte Kundengeschäft aufzugeben. Richard Rosenthal übertrug es auf die alteingesessene Privatbank Jacquier & Securius. Ursprünglich von Hugentotten gegründet, war diese Firma von jüdischen Gesellschaftern übernommen worden, die ab 1933 unter zunehmenden Auflösungsdruck gerieten. Unter

# Geheime Staatspolizei

Staatspolizeibehörde Berlin

Berlin C 2, Brunerstr. 12, Ecke Dirkenstr.

Herrn  
Oberfinanzpräsidenten  
Berlin-Brandenburg  
Vermögensverwertung  
- Außenstelle -

Der Oberfinanzpräsident  
Berlin  
Eingangs- und Bearbeitungsamt  
30. JULI 1942  
Vermögensverwertung-  
Außenstelle

*Finff...*

Berlin NW 40  
Alt Moabit 143  
Geschäftszeichen und Tag Ihres Schreibens

Geschäftszeichen und Tag meines Schreibens

Stapo IV C 3 - R 1014/42  
Berlin, den 28. Juli 1942

Betreff: Juden Richard Isr.  
Rosenthal, geb. 22.6.71  
in Königsberg, zuletzt Berlin-Charlottenburg,  
Joachimsthaler Str. 22/23 wohnhaft gewesen.  
Bezug: Dort. Schreiben v. 14.4.42 - O.5210 P II  
Verv.

Bezugnehmend auf das obige Schreiben über-  
sende ich in der Anlage eine Aufstellung der  
beschlagnahmten Vermögenswerte des Obengenann-  
ten. Ich habe die Feststellung nach § 8 der Elf-  
ten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.  
41 beim Chef der Sicherheitspolizei und des SD  
beantragt und bitte, die Verwaltung der angege-  
benen Werte zu übernehmen, die Verwertung je-  
doch bis zum Eingang der Verfallserklärung sei-  
tens des Chefs der Sicherheitspolizei und des  
SD zurückzustellen.

14 42  
16  
Ferner übersende ich einen Wechsel über  
4.000,- RM. bzgl. der zu 4.) gen. Forderung  
weitere Vermögenswerte wor-  
festgestellt.

meine Akten hinsichtlich geschl. Angelegenheiten  
.....  
Zalogen 51 00 23  
Rolle des Geheimen St.

16. X. 1942

4158-92

Quelle: Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) Rep. 354 Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) Nr. 31092

Diskriminierung als Verwaltungsakt: Richard Rosenthals Vermögen wird beschlagnahmt

Vermittlung der Deutschen Bank akzeptierten sie schließlich das Übernah-  
meangebot eines Bankiers, der unter den Nazis steil aufgestiegen war –  
nicht zuletzt wegen seiner Rolle bei der „Börsenenttötung“. Richard Lenz  
übernahm 1938 die Bank und ließ sein eigenes, weit weniger bedeutendes  
Bankhaus Lenz & Co. auf die nunmehr ihm gehörende Bank Jacquier &  
Securius übertragen. In der Folge bot er dann einer ganzen Reihe von klei-  
neren oder inzwischen klein gewordenen jüdischen Banken an, deren  
Kundenstamm mit ihren Konten zu übernehmen. Darunter war auch die  
Bank Kuczynski.

Dem Centralverband reichte dies nicht aus – er verlangte nunmehr von  
Rosenthal die endgültige Auflösung seiner Bank. Die beauftragte Anwalts-  
kanzlei erledigte diese Aufgabe mit kriegsbedingten Verzögerungen; im  
Februar 1943 legte der Anwalt Freiherr Curt von Stackelberg<sup>17</sup> die Liqui-  
dationsbilanz vor. Sie zeigt, dass die Bank zu Beginn der Abwicklung noch  
ein sechsstelliges Eigenkapital besaß, das dann durch Entnahmen auf ein  
Zehntel zusammenschmolz. Diese Entnahmen dienten, wie den diversen  
Entschädigungs- und Wiedergutmachungsakten zu entnehmen ist, der Zah-  
lung von Judenvermögensabgabe, Reichsfluchtsteuer und Auswanderer-  
abgabe. Auch die Schiffskarten für die Flucht von Richard und Emmy  
Rosenthal in die USA waren aus diesem Vermögen zu bezahlen; bei dem  
zwangsweise festgelegten Wechselkurs war dies ein Betrag von 100.000  
Reichsmark für die 1.600 Dollar Reisekosten.

Ihre Ausreise gelang kurz vor Toresschluss im Juli 1943; ihre beiden  
Söhne hatten Deutschland zu diesem Zeitpunkt bereits verlassen: Sie ent-  
kamen über Paris nach Sevilla. Dort verzögerte sich die Weiterreise.  
Schließlich gelangten sie über Lissabon und Cuba nach New York, Emmy  
kam dabei zu Tode.

Während sie durch einen Unfall starb, wurden ihre Schwester Alice und  
ihr Schwager Georg zur Emigration gezwungen, und sie starben durch Ver-  
nichtung. Georg Dorpalen, mit Geburtsnamen Davidsohn und von Beruf  
Arzt, und Alice Dorpalen, Sozialarbeiterin im Pestalozzi-Fröbel-Haus, wur-  
den im September 1942 deportiert. Sie starben in Theresienstadt. Ihr Sohn  
Andreas fand 1938 noch den Weg in die USA. Er hatte Jura studiert und –  
als Jude ohne entsprechende Anstellung – zeitweise in der Bank seines  
Onkels Richard gearbeitet. In den USA entwickelte er sich zum Historiker  
und verfasste u.a. *German History in Marxist Perspective*, ein Buch über die  
deutsche Geschichtsschreibung aus der Feder von DDR-Historikern.<sup>18</sup>

Zurück zu Richard Rosenthal: In New York änderte er seinen Namen in  
Richard Roberts und wurde 1947 amerikanischer Staatsbürger. Die Energie  
seiner ihm nach dem Kriege noch verbliebenen Jahre verwandte er auf  
Entschädigungsverfahren. Diese waren langwierig und erbrachten enttäu-

herr von Stackelberg  
 Rechtsanwalt bei dem Landgericht  
 NW 7, Unter den Linden 14  
 Tel. 16 36 86

57

**Liquidations-Schlussbilanz**

der Firma

Wilhelm Kuczynski in Liquidation, Berlin  
 per 31. Dezember 1942.



Mitgl. d. NRBB

**Vermögen:**

Bankguthaben		19.953,80 RM
Wertpapiere	34.601,67 RM	
♦ Stückzinsen	209,64 RM	34.811,51 RM
	<u>Summe:</u>	<u>54.765,31 RM</u>

**Schulden:**

Kapital-Konto Richard Rosenthal:		
am 1. 1. 1939	212.975,04 RM	
./. Verlust per 31. 12. 1938	<u>2.797,05 RM</u>	
	210.177,99 RM	
./. Entnahmen	<u>190.698,20 RM</u>	
	19.479,79 RM	
♦ Liquidationsgewinn	<u>35.285,52 RM</u>	<u>54.765,31 RM</u>

**Erfolgsrechnung für die Zeit 1.1.1939 - 31.12.1942.**

<u>Aufwendungen</u>		<u>Erträge</u>	
Handlungskosten	20.119,95 RM	Inventar pp. Verkauf	247,— RM
Prozess-Vergleich		Wertpapiere	42.007,22 RM
Champignon Kultur GmbH.	3.500,— RM	Grundstück	2.200,— RM
Debitorenabreibung	3.020,79 RM	Zinsen, Provisionen	
Liquidationsgewinn	<u>35.285,52 RM</u>	pp.	16.601,02 RM
		Creditoren-Ausbuchung	<u>871,— RM</u>
	<u>61.926,24 RM</u>		<u>61.926,24 RM</u>

Berlin, den 19. Februar 1943.

Aufgestellt durch:

*Wigmar Küster*  
 Helfer in  
 Steuersachen.  
 Wirtschaftsprüfer  
 und  
 Buchhalter  
 Berlin-Steinitz, Schönhafer-Str.

*W. von Stackelberg*  
 Rechtsanwalt  
 als Liquidator der Firma Wilhelm Kuczynski i.L.

Quelle: Brandenburgisches Landesarchiv (BLHA) Rep. 35A Oberfinanzpräsident Berlin-Brandenburg (II) Nr. 3202

Letzte Bilanz: Zwangsliquidierung der Firma Wilhelm Kuczynski per 31. Dezember 1942

schende Ergebnisse. Richard Roberts starb 1952 in Ann Arbor in Michigan, dem Wohnort seines Sohnes Gerald (Gerhard).

**7. Jürgen Kuczynski – und weitere Mitglieder der Familie**

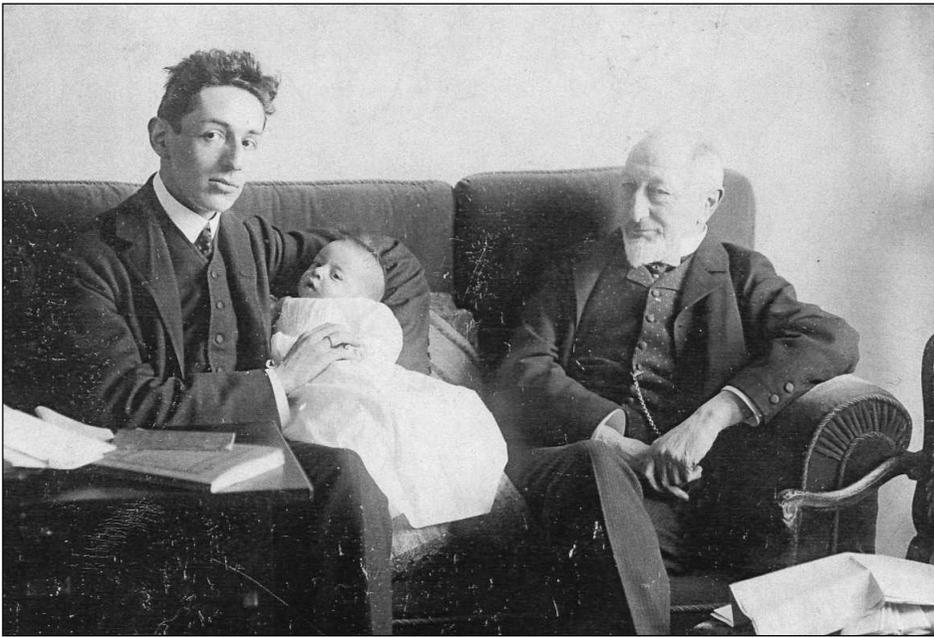
Mit der Löschung der Firma war der Name Kuczynski aus der Berliner Bankenwelt verschwunden. Erhalten geblieben ist er – mit internationalem Gewicht – in der sozialwissenschaftlichen Geistesgeschichte. Der Sohn von Wilhelm Kuczynski, René Robert, studierte in Freiburg, Straßburg und München Recht und wurde mit einem bevölkerungsstatistischen Thema von Brentano promoviert. Nach der Heirat mit Berta, einer Tochter des ebenso risikofreudigen wie erfolgreichen Unternehmers Adolf Gradenwitz, zogen beide nach Elberfeld, wo er im Alter von 27 Jahren Direktor des Statistischen Amtes wurde. Die gleiche Aufgabe nahm er später in Berlin-Schöneberg wahr.

Dies war der Beginn einer vielfältigen wirtschaftswissenschaftlich-empirischen Tätigkeit, in der er sich auch mit finanzpolitischen Fragen, mit internationalen Finanzströmen sowie mit Wohnungs- und Ernährungsfragen beschäftigte. Gesellschaftspolitisch war er in der Bewegung gegen die Fürstenabfindung aktiv, und er war führendes Mitglied der Liga für Menschenrechte. Mitglied einer politischen Partei wurde er nie. Walther Rathenau wird der Ausspruch zugeschrieben: René Kuczynski bildet immer eine „Einmann-Partei“ und steht auf deren linkem Flügel.

Er emigrierte schon 1933 nach England, wo er Eingang in die London School of Economics fand, mit Arbeiten über demografische Fragen der britischen Kolonien. Gesellschaftspolitisch engagierte er sich während des Kriegs in der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien. Nach dem Krieg kehrte er nicht nach Deutschland zurück. Berta und René Kuczynski sind auf dem Friedhof einer Dorfkirche in der Nähe von Oxford begraben. Aus der jüdischen Gemeinde Berlins waren beide schon 1930 ausgetreten.

Jürgen Kuczynski wuchs im Berliner Südwesten auf, in der Muthesius-Villa seiner Eltern. In seinen Zwanzigern ging er auf Distanz zum großbürgerlich-intellektuellen Milieu, wandte sich der kommunistischen Bewegung zu<sup>19</sup> und entwickelte sich zu einem der bekanntesten marxistischen Wirtschaftshistoriker. Zwei Ausschnitte aus seinem ersten Lebensdrittel seien kurz skizziert.

Während seines Studiums in Heidelberg hat er auch Vorlesungen seines Onkels besucht, des Rechtshistorikers Otto Gradenwitz, ein Sohn des ältesten Bruders von Adolf Gradenwitz. Er muss ein recht kauziger Professor gewesen sein, sein Spezialgebiet war die Papyrologie, die Rechtskunde zur Erschließung von Papyrus-Urkunden aus dem Altertum. Verschiedene



Quelle: Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Drei Generationen: René, Jürgen und Wilhelm Kuczynski (v.l.n.r.)

Zeugnisse seiner skurrilen Art sind erhalten, darunter eine Episode am Neckarufer. Otto Gradenwitz geht mit Thomas Mann spazieren, entgegen kommt ihnen der Staatsrechtler Thoma. Thomas Mann kennt Herrn Thoma nicht. Also macht Professor Gradenwitz die beiden bekannt: „Herr Thomas Mann – Frau Thoma’s Mann.“<sup>20</sup>

Jürgen Kuczynski wurde mit zwanzig einhalb promoviert und ging dann, im Oktober 1925, für einige Monate als Volontär in die Bank Bett, Simon & Co; vor ihm hatte dort Kurt Tucholsky als Privatsekretär des Direktors gearbeitet. Die Bank hatte etwa dieselbe Größe und ein vergleichbares Geschäftsfeld wie die seines Onkels Richard. Allerdings stand sie nicht in der Tradition einer im Kaiserreich gewachsenen Bank. Der Direktor Hugo Simon war, bevor er die Firma gründete, 1918/19 Preußischer Finanzminister gewesen. Jürgen Kuczynski erwähnt in seinen Aufzeichnungen, dass die Bank gute Beziehungen zur Sozialdemokratie hatte, und er betont, dass diese Zeit vor allem deshalb für ihn sehr nützlich war, weil sie seinen Blick in kapitalistische Geschäftspraktiken weiten konnte.<sup>21</sup>

Nach der Veröffentlichung seines ersten Buches *Zurück zu Marx* (1926) ging er mit einem Stipendium der Brookings Institution in die USA und trat anschließend als Leiter in die statistische Abteilung der American Federation of Labor ein. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er 1930 KPD-Mit-

glied und Wirtschaftsredakteur der *Roten Fahne*. Ab 1933 arbeitete er illegal und war 1936 gezwungen, nach England zu emigrieren. Er begann dort seine international vergleichende Forschung über die Lage der Arbeiter im Kapitalismus, war Mitbegründer des Freien Deutschen Kulturbundes und arbeitete für den amerikanischen Geheimdienst OSS. In der Schlussphase des Krieges wurde Jürgen Kuczynski wissenschaftlicher Mitarbeiter des U.S. Strategic Bombing Survey und kam im Range eines Oberst zurück nach Deutschland, um die wirtschaftlichen Bedingungen des Wiederaufbaus zu untersuchen.

Seine Ernennung zum Quasi-Finanzminister scheiterte; statt dessen wurde er 1946 Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin und war ab 1956 zugleich Direktor des Instituts für Wirtschaftsgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Sein politischer Einfluss blieb begrenzt, als Präsident der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft wurde er schon 1950 wieder abgelöst, und seine Mitgliedschaft in der Volkskammer endete 1956.

Nach dem XX. Parteitag der KPdSU erregte er durch undogmatische Geschichtsinterpretation den Unmut orthodoxer SED-Kader. Der Versuch, ihn lebenslang aufs Abstellgleis zu schieben, scheiterte: Den Auftrag, nur mehr an seiner *Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus* zu arbeiten, erledigte er in weniger als einem Jahrzehnt. Dieses Standardwerk erschien zwischen 1960 und 1972 und umfasst 40 Bände; insgesamt gibt es von Jürgen Kuczynski über 4.000 wissenschaftliche und journalistische Veröffentlichungen. Zu den bekannten, über die Grenzen hinweg gelesenen Büchern zählen die *Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften* (1975–1978), die *Geschichte des Alltags des deutschen Volkes* (1980–1983), der *Dialog mit meinem Urenkel* (1983) und seine Memoiren mit unterschiedlichen Titeln (1973, 1992, 1997). Er zählte zweimal zu den Nobelpreis-Kandidaten, fand aber nicht die ausreichende Zustimmung.

Jürgen Kuczynski, 1997 in Berlin gestorben, war ohne Frage das bekannteste Mitglied der Familie. Er hat durch seine Persönlichkeit, recht bewusst auch in seinen Memoiren, den Eindruck vermittelt, die Kuczynski seien über Generationen eine Intellektuellenfamilie gewesen. Dies ist kein Zerrbild, aber auch nicht die vollkommene Wahrheit. Tatsächlich hatten die Kuczynski und Gradenwitz, wie alle sozial aufgestiegenen Juden, Freiberufler und auch zahlreiche Unternehmer in ihren Reihen. Diese galten keineswegs nur als „schwarze Schafe“, wie Jürgen Kuczynski seine Großväter einmal genannt hat. Sie waren in ihrer Verwandtschaft angesehen und einflussreich und trugen aktiv zu dem innerfamiliären Zusammenhalt bei, der auch in Zeiten der Verfolgung und Vernichtung noch einen gewissen Schutz bieten konnte.<sup>22</sup>

## 8. Anmerkungen

1. Schleswig-Holsteinisches Landesarchiv, Schleswig (LAS), Abt. 23, Nr. 251 „Vorgänge über Juden“.
2. Ebenda. Grundlage für diese Anfrage war die Verordnung über den Einsatz des jüdischen Vermögens vom 3.12.1938.
3. Dieser Satz wurde vom Bearbeiter unterstrichen, denn: „Entjudungen“ von Grundbesitz durften nach einer Vorgabe von Göring (Runderlass vom 13.12.1938) nicht zur Schädigung „arischer“ Gläubiger führen, was bei Zwangsversteigerungen hypothekenbelasteter Grundstücke nicht auszuschließen war. Jüdische Grundbesitzer konnten also unter Umständen daran interessiert sein, dass Hypothekenforderungen im Grundbuch eingetragen blieben.
4. Hiermit wollte er vermutlich die besondere Bedeutung der Straße für die Garnisonstadt Itzehoe ansprechen. In Sichtweite des genannten Hauses stand das Offizierskasino.
5. Der Verfasser dankt dem Amtsgericht Itzehoe für die Möglichkeit der Grundbucheinsicht. Sie war mit der Zusicherung verbunden, in einer Veröffentlichung weder die Adresse des Hauses noch den Namen des Erwerbers zu nennen.
6. Möglicherweise ist ihm als Formfehler vorgeworfen worden, er habe als (kommunaler) Vollziehungsbeamter seinen dienstlichen (oder faktisch gegebenen) Zugang zu Grundbuchdaten missbräuchlich genutzt. Er stand Ende 1939 in seinem 64. Lebensjahr, also vermutlich kurz vor seinem Ruhestand. Hausbesitzer war er bereits. (Daten aus Adressbuch und Einwohnermeldekartei, freundlicherweise vom Kreis- und Stadtarchiv recherchiert und übermittelt.) Er war nicht NSDAP-Mitglied (Einsicht in die NSDAP-Ortsgruppenkartei des Bundesarchivs). Hinweise auf eine Verwandtschaft mit Willy Ehlers, dem Hauptschriftleiter der *Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung*, fanden sich nicht.
7. Seit 1.1.1939.
8. Die Firma ist mit diesen Angaben erstmals im Berliner Adressbuch von 1868 verzeichnet. Das Handelsregisterverzeichnis von 1864 nennt sie noch nicht, dasjenige von 1873 mit beiden Gesellschaftern.
9. Höher eingeschätzt waren z. B. die Privatbanken Sal. Bleichröder, Hardy & Co. und Louis Kuczynski, alle in Klasse III. (LAB A Rep. 200-1 Nr. 601, S. 248 ff.)
10. Beide Partner waren Millionäre. In der Ausgabe 1913 des „Jahrbuchs der Millionäre“ sind sie verzeichnet, wenn auch mit 1–2 Mio. Mark nur in der „einfachen“ Rubrik. Vgl. Martin, Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre im Königreich Preußen 1912–1913. Berlin 1913.
11. Unter den mittleren Firmen am Bankplatz Berlin zählte sie zu den bedeutenderen. Dies zeigen u.a. die Angaben im Deutschen Bankier-Buch. Mit zwei Inhabern und drei Prokuristen lag die Bank Wilhelm Kuczynski im oberen Drittel. An Bedeutung deutlich übertroffen wurde sie von den sieben bis acht führenden Privatbanken, die u.a. solche Namen wie Mendelssohn, Bleichröder, Hardy & Co., Jacquier & Securius und Oppenheim trugen.
12. Die Sammlung Kuczynski in der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.
13. Mitwirkung u.a. im Berliner Kinderschutzverein, im Hilfsverein für jüdische Studierende und im Verein der Freunde der Königlichen Bibliothek.
14. Landesverwaltungsamt Berlin – Entschädigungsbehörde, Entschädigungsakte 73258, S. E12. Branau war ebenfalls emigriert und in London Vorstandsmitglied einer Treuhandgesellschaft geworden. „Richard Roberts“: diesen Namen nahm Rosenthal nach seiner Emigration an.
15. Grundbucheinsicht im Amtsgericht Itzehoe.
16. Schon dieser kurze Ausschnitt aus der Geschichte des Hauses zeigt, dass für den von Ehlers beklagten Verfall des Volksvermögens, so er denn eingetreten war, keinesfalls das Berliner Bankgeschäft allein verantwortlich gemacht werden konnte. Der Blick in das Grundbuch zeigt zudem, dass die Immobilie schon in den 20er-Jahren mehrfach ihren Besitzer gewechselt

hat und durchaus nicht als Beispiel für gesellschaftlich verantwortliche Wohnraumerhaltung gelten konnte.

17. Curt von Stackelberg, aus baltischem Uradel, wurde 1946 als Verteidiger in den Nürnberger Prozessen bekannt. Er wurde Anwalt am Bundesgerichtshof und Präsident der dortigen Rechtsanwaltskammer.

18. Andreas Dorpalen, German History in Marxist Perspective: The East German Approach. Detroit: Wayne State University Press 1985.

19. Beides gilt auch für seine älteste Schwester: Ursula Kuczynski alias Sonja alias Ruth Werner. Man kann ihren Lebensweg in der Autobiografie *Sonjas Rapport* nachlesen (Berlin 2006) und in Auszügen auch in dem Buch *Treffpunkt Banbury* von Eberhard Panitz (Berlin 2003).

20. Jürgen Kuczynski, Memoiren. Die Erziehung des J. K. zum Kommunisten und Wissenschaftler. Berlin und Weimar 1975, S. 61.

21. Kuczynski 1975, S. 101.

22. Die Familiengeschichte, in der insbesondere Werdegang und Schicksal der Unternehmer behandelt werden, erscheint Ende 2007: Hans H. Lembke, Jüdische Unternehmer in Berlin – Die Familien Kuczynski und Gradenwitz (1845–1943).

## Der Autor

Hans H. Lembke, geb. 1947 in Kellinghusen, ist Hochschullehrer an der FH Brandenburg für Betriebswirtschaftslehre der kleinen und mittleren Unternehmen. Er befasst sich mit der Geschichte deutsch-jüdischer Unternehmer im 19. und 20. Jahrhundert.